

# 29. Juli 1982: Der Tag, an dem die Hütte starb

175 Jahre Neunkircher Eisenwerks-Geschichte gingen mit letztem Hochofen-Abstich zu Ende

Bis zu 12 000 Menschen waren in den 60er Jahren zeitweise am Neunkircher Eisenwerk in Lohn und Brot. Mit der Krise der Montanindustrie war diese Zahl im Schicksalsjahr 1982 auf gerade mal noch 1900 geschrumpft.

Von SZ-Mitarbeiter Gerd Meiser

**Neunkirchen.** Das Jahr 1974 wurde das beste Stahljahr seit Bestehen des Neunkircher Eisenwerkes. 959 Millionen DM wurden umgesetzt. An Roheisen wurden 1 070 366 Tonnen erzeugt. 8784 Mitarbeiter hatten in den Werken Neunkirchen und Homburg Arbeit. In den sechziger Jahren waren es sogar bis zu 12 000 gewesen. Anfang der siebziger des damaligen Jahrhunderts hatten die Menschen zwar schon von einer Verlegung des Eisenwerkes ans Meer oder sogar von einer Stilllegung gemunkelt, doch dann kam dieses besondere Jahr.

Sogar der Bau eines hochmodernen Stahlwerkes wurde geplant und realisiert. Kostenpunkt: 150 Millionen DM.

Wir überschlagen nun einige Seiten der Geschichte und stoßen auf ein Kapitel, das an einem Februartag 1978 spielt. Es ist ein

nasskalter, nebliger Tag. Tage zuvor hatte es geschneit. Die Räumkolonnen des städtischen Fuhrparks haben den Schnee zur Seite gedrückt, wo er, verdreht und Ruß verschmiert, vor sich hin taut. Den Hüttenberg hinauf ziehen Menschenmassen in langer Prozession unter roten Fahnen. Auf einem Transparent steht: „Neunkirchen muss leben“. Die Gewerkschaften haben zu einem Protestmarsch gegen die drohende Schließung des Neunkircher Eisenwerkes aufgerufen. Die Lage hat sich dramatisch verändert. Im Rathaus brüten die Verantwortlichen um Oberbürgermeister Peter Neuber, Bürgermeister Ewald Groß und Stadtplaner Friedrich Decker sowie Hauptamtsleiter Gerd Bund mit Kämmerer Erich Klee über Plänen einer Stadterneuerung nach dem Niedergang des Eisenwerkes.

Wir aber überschlagen die dramatischen Kapitel der Neunkircher Montangeschichte der auslaufenden siebziger und beginnenden achtziger Jahre und schlagen das letzte Kapitel des Neunkircher Eisenwerkes auf:

Es ist Juli, der 29., morgens sechs Uhr. Es ist der Tag, an dem die Hütte stirbt. Am Hochofen zwei des Neunkircher Eisenwer-



Schornsteine, Rohre überall – die Hütte beherrschte das Bild der Stadt. Heute gibt es hiervon nur noch den Gasometer.

Fotos: Willi Hiegel

kes wird der letzte Abstich durchgeführt. Danach erlöschen die Feuer. Die Glut des Roheisens und der Schlacke erlischt endgültig. 175 Jahre Neunkircher Eisenwerk sind zu Ende.

Wir rufen den Zeitzeugen, Diplomingenieur Heinz Gillenberg, an. Er schildert in seiner Broschüre „Neunkirchen – vom Meyerhof zur Stadtkernerweiterung“ die Ereignisse jenes traurigen Tages Ende Juli 1982:

„29. Juli 1982. Der Tag der Stilllegung. Nur noch zwei Hochofen waren in Betrieb, der Hochofen vier war schon seit dem 27. Februar 1982 ohne Feuer. Noch in der Nacht wurde der Ofen sechs und gegen acht Uhr als letzter Hochofen der Ofen zwei an der Saarbrücker Straße abgestellt. Fast 400 Jahre war in Neunkirchen Eisen geschmolzen worden.“

Im Verlaufe des 30. Juli wird die Arbeit im Stahlwerk ebenfalls ausgesetzt. Die letzte Charge im hochmodernen OBM-Stahlwerk wird verblasen. Am 31. Juli 1982 wird auch die Kokerei abgeschaltet. Die Stadt der Kohle und des



Wehmütige Blicke ...

Stahls gibt es so nicht mehr. Das von dem Journalisten und Schriftsteller Joseph Roth als „gelber Flaschenglas-Himmel“ beschriebene Firmament über Neunkirchen klart auf.

Es sind nun 25 Jahre her, da dieser schicksalhafte Tag, der 29. Juli, Neunkirchen heimsuchte. Die Menschen waren damals mehr als nur verunsichert. Sie waren voller Sorgen. Diejenigen, die mit ihrer Arbeitskraft die Hütte über viele Jahrzehnte zu großer Blüte geführt hatten, wussten nicht, wo sie in Zukunft



... als der Stahl noch kochte.

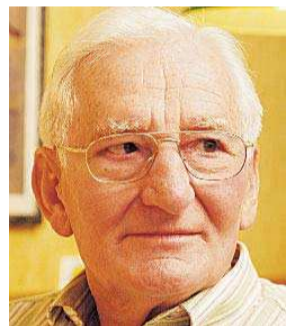
Arbeit finden sollten. Wer unabhängig von der Hütte war – und das waren die wenigsten – schaute weg und hoffte, dass Stadtverwaltung, Gewerkschaften, Parteien, auch Unternehmer die Zukunft Neunkirchens in eine andere Richtung lenken würden.

Unter den Betroffenen aber, den Arbeitern und Angestellten, wurden bange Fragen gestellt: „Werden wir arbeitslos?“

Am 1. Januar 1961 hatten noch 9571 Menschen ihr Brot in der Neunkircher Hütte verdient. 1975 waren es noch 6800, 1978

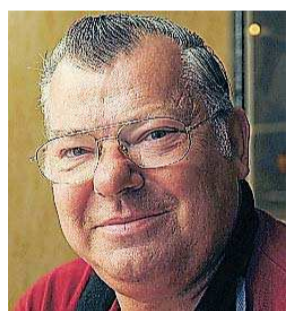
noch 5620, 1979 dann 4700 und im Schicksalsjahr 1982 noch 1900. Die Rede war damals von 800 Beschäftigten in dem zu erhaltenden Walzwerk.

„Seit 1973 gab es Überlegungen zur Neugestaltung der Hütte“, erinnert sich der beste Kenner der Hüttengeschichte, Diplom-Ingenieur Heinz Gillenberg. Ihm ist es zu verdanken, dass wir heute wichtige Details über die Hüttengeschichte besitzen, auch über die Hintergründe und Ereignisse ihrer letzten Kapitel. Laut Gillenberg war schon zu Beginn der siebziger Jahre „von der Umstellung auf ein Elektrostahlwerk zur Schrottverarbeitung, mit Zukauf von Halbzeug aus Afrika, bis zur Modifizierung des alten Konzeptes durch den Bau eines neuen Stahlwerkes“ die Rede. Als dann das hervorragende Stahljahr 1974 folgte und die Entscheidung fiel, ein OBM-Stahlwerk modernster Bauart in Neunkirchen zu errichten, da keimte Hoffnung auf. Umgerechnet 75 Millionen Euro wurden investiert. Doch es war der Anfang vom Ende.



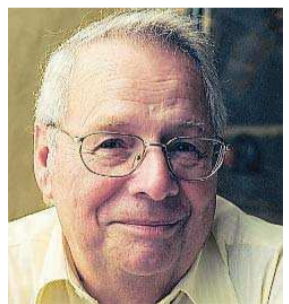
„Ich war dabei, als die letzten 40 Tonnen im Mischer abgestochen wurden.“

Heinrich Engel (80)



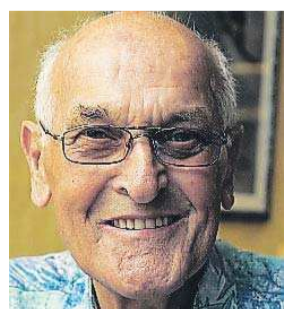
„Ich wusste früh, dass ich noch eine Chance in Völklingen bekam.“

Alfred Grünberg (68)



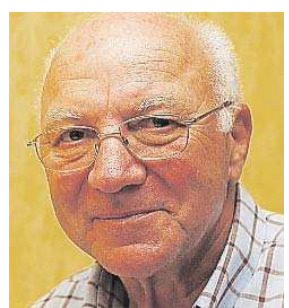
„Diese Totenstille kannten wir nicht, oder nur sehr selten.“

Hans Gries (70)



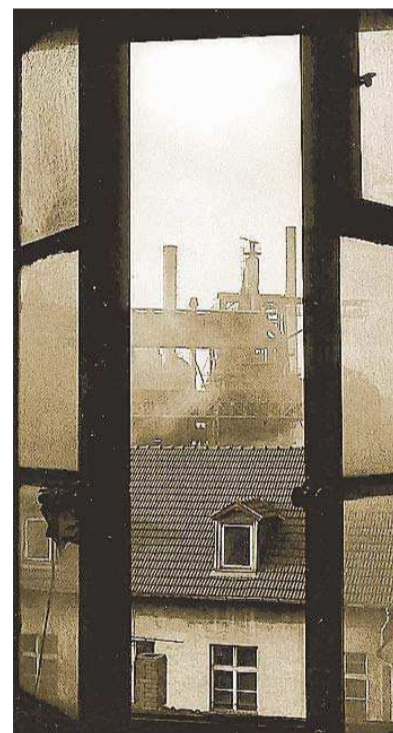
„Viele hatten schon den Sozialplan im Auge.“

Heinz Umlauf (80)



„Jeder machte seine Arbeit so ordentlich wie vorher.“

Franz Mick (70)



Heute Kunst. Früher war der Ruß der Hütte überall in der Stadt.

## Das Jahr 1989 machte alles neu

Nur Relikte stehen noch von der ehemaligen Hütte

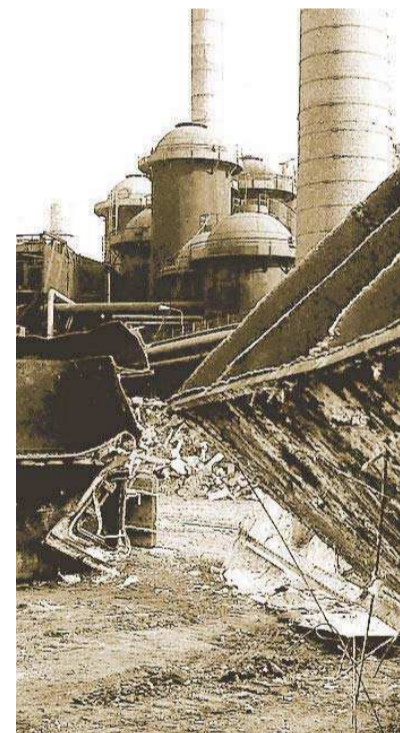
**Neunkirchen.** Wir blättern im Buch der Neunkircher Geschichte jener Zeit weiter und erleben einen strahlenden Augusttag. Wir schreiben das Jahr 1989. Die Hochofen sind inzwischen abgerissen. Ein denkmalwerter Teil ist stehen geblieben. Rostrosen blühen an den Wänden zweier Hochofenrelikte, einiger Cowper und des Wasserturmes. Grabmale des ehemaligen Eisenwerkes, zumindest seiner Flüssigphase.

Die Menschen aber schöpfen in diesen Zeiten wieder neue Hoffnung. An Stelle des Eisenwerkes diesseits der Bahn ist ein großes Einkaufszentrum getreten. Für eine gute Zukunft steht auch ein leistungsfähiges, hochmodernes Walzwerk. Otto Goergen ist viele Jahre sein Gestalter. Dieses Werk hat sich hinter den Bahndamm

zurückgezogen. Die Arbeitsstätte liegt abseits der Innenstadt. Ganz im Gegensatz zu dem großen Eisenwerk, das weit hineinragte in die Stadt – ihren Lebensrhythmus und den ihrer Menschen bestimmte. Eine neue Stadt entsteht.

Landesfürst Oskar Lafontaine schneidet ein gelbes Band vor den Augen der städtischen Honoratioren wie Oberbürgermeister Peter Neuber und Bürgermeister Friedrich Decker durch.

Der alte Stumm steht immer noch auf seinem Sockel. Jetzt aber schaut er hinüber zum Ziehwald und würdigt das alte Hütten-Areal keines Blickes mehr. Neunkirchen aber lebt weiter. Und auch das Hütten-Areal: Hier hat die Kultur inzwischen einen neuen Platz gefunden. gm



Der Abriss ist in vollem Gange. Es bleibt jede Menge Bauschutt.

## Ein Stammtisch erinnert sich

Mittwochmorgens ist Treffen der Eisenwerker

**Neunkirchen.** Sie treffen sich jeden Mittwochmorgen in der Kaufhof-Cafeteria. Alte, handfeste Stahlwerker. Zu ihnen gehört Franz Mick (70) in der letzten Schicht 1982 Leitender Techniker im Leitstand („Es herrschte keine Leck-mich-am-Arsch-Stimmung.“) ebenso wie Heinz Umlauf (80), Neunkirchen, Meister seit 1954 im Werk. Er blieb noch bis 1983, „weil ich die Ab- und Ausbauarbeiten im Stahlwerk überwachen musste“. Hans Gries (70), Neunkirchen, Industriemeister und Hüttentechniker, Betriebsmeister im Stahlwerk, war später noch 12 Jahre in Völklingen. Die Stille, die nun herrschte, gab es früher nur, wenn was Schlimmes passiert war, weiß er. Alfred Grünberg (68), Neunkirchen, gebürtiger Oberschlesier, Industriemeister im Stahlwerk, war seit 1959 im Eisenwerk und später Obermeister in Völklingen. Heinrich Engel (80), Uchtelfangen, Schichtmeister, seit 1949 im Eisenwerk. Er weiß, dass vor allem die Älteren

über den Sozialplan „gut abgefedert“ wurden. „Stripper im Stahlwerk“, nennt Herbert Henniger (76) den alten Beruf. Alle lachen. Es war die Bezeichnung für einen Kranführer, der Kokillen transportierte. Kranführer sind auch Albert Finteis (76), Ernst Goltz (82), Günter Schirra (69), Georg Ohm, Mitarbeiter im Martinwerk, Obermeister Heinz Stock (85) und Alfred Serramour (73), Meister der Dolomitanlage. gm



Der letzte Abstich am 29. Juli.

## Letzte Charge Nummer 145493

Bis zum Schluss herrschte große Disziplin

**Neunkirchen.** „In der Nacht vom 28. Juli 1982 auf den 29. Juli 1982 wurden die letzten Chargen erblasen“, erinnert sich Franz Mick, Jahrgang 1937. Franz Mick war zu diesem historischen Zeitpunkt in der Nachtschicht im Leitstand des Stahlwerkes als leitender Techniker eingesetzt. „Bläser war“, so erinnert sich Mick, „Günter Hary und Schichtmeister Helmut Gries.“ In der Frühschicht übernahm Meister

Metzener das Kommando. Der leitende Betriebsingenieur hieß Franz Josef Fingerhut.

In dieser Nacht zum 29. Juli waren insgesamt neun Chargen erblasen worden. Die letzte trug die Nummer 145493. Als Qualitätskennzeichen wurde die Kennziffer UZSt37-2 eingetragen. „Das war einfacher Baustahl. Wir haben aber noch bis kurz vor Ende des Eisenwerkes noch Qualitätsstähle wie Automatenstahl, teilweise legierte Stähle, hergestellt“, erinnert sich der Stahlwerksmeister. 77 Tonnen Gießgewicht wurden in eine Gespannkokille vergossen.

Franz Mick zeigt sich stolz auf die Mannschaft jener Tage. „Die Belegschaft war schon ausgedünnt, viele waren nach Völklingen, Homburg oder in andere Abteilungen des Eisenwerkes verlegt worden.“ gm

Produktion dieser Seite:  
Elke Jacobi  
Gunther Thomas